

*Heinrich Seuse, Studien zum 600. Todestag (1366–1966).* Herausgegeben von Ephem M. Filthaut. Köln, Albertus Magnus Verlag, 1966. Gr.-8°, 490 S.-Ln. DM 42,-.

Die Seuse-Studien wollen eine ehrfürchtige, dankbare Erinnerungsgabe zum 600. Todesjahr des lebenswürdigsten deutschen Mystikers sein. Sie sind es in der Form einer Sammlung streng wissenschaftlicher Beiträge, die das Seuse-Bild von den verschiedensten Seiten neu zu beleuchten suchen. Da sind einmal, um schon vom Formalen her die Auswirkungen Seuses auf das christlich-europäische Kulturbild zu bezeugen, die Untersuchungen über die rd. 50 Handschriften mit der französischen Übersetzung des Horologiums (J. Ancelet-Hustache), jene von S. Axters über die niederländischen Handschriften, die von Swiętochowski über den Einfluß Seuses in Polen. Sister Marry Catherine schreibt über die Bedeutung Seuses für England und S. P. Wolfs über Seuse und die Niederlande, wo er zu den meistgelesenen geistlichen Schriftstellern gehörte, ohne gerade im eigenen Orden besonders geschätzt zu werden. Zum geschichtlichen Rahmen des Lebens Seuses tragen bei I. M. Frank mit seinem sehr instruktiven Aufsatz über die Studienverhältnisse der Dominikanerprovinz Teutonia und G. Hofmann, der die Brüder und Schwestern des freien Geistes zur Zeit Seuses zeichnet. Der umfangreiche Beitrag aus der Feder des verdienten Herausgebers

betont viel stärker als bisher die seelsorgerliche Gestalt Seuses, dessen pastorale Klugheit auch bei einem Vergleich mit Jordan von Sachsen (K. M. Gieraths) recht gut bestehen kann. Seuses Stellung zwischen Kaiser und Papst sieht I. A. Bizet in der Vision vom Widder aus dem Horologium. Die an Hoffnungen und Enttäuschungen reiche Geschichte des Suchens nach dem Grab Seuses in Ulm teilt A. Rieber mit, während A. M. Walz die kultische Verehrung des Seligen durch die Jahrhunderte hindurch verfolgt.

Das Problem der Autorschaft von Seuses Vita geht mit der Frage nach Tradition und Ursprünglichkeit Chr. Pleuser sozusagen von innen her an. Zum Verständnis des Werkes Seuses dienen Beiträge über seine Auffassung von der deutschen Sprache (M. Bindschedler), über seinen intellektuellen Wortschatz (C. Champollion), über den Stilwandel in seinen Briefbüchern (W. Blank). Einzelproblemen des Verständnisses gehen nach K. Ruh (Verständnis zum Gedicht »Vom Überschall«), A. O. Vértes (über die Farben), I. Weilner (Aszese des Humors) und M. Bindschedler (Begriff der Ritterschaft). A. Winklhofer untersucht die Logosmystik. Vor allem aber vergleicht die bekannte Eckhart-Forscherin H. Piesch Seuses »Büchlein der Wahrheit« und Meister Eckhart.

Die Ergebnisse können hier nicht im einzelnen aufgezählt werden. Im allgemeinen wird die überragende Bedeutung der Forschungen der Bihlmeyers auch weiterhin bestätigt. Seitherige Quellenfunde variieren oder ergänzen freilich das Bild da und dort. So wenn etwa Frank vor allem anhand von Bibliothekskatalogen und Resten von Provinzialkapitelsakten den Studiengang näher bestimmt und darlegt, daß das »Studium« damals nicht an einen bestimmten Ort, sondern an bestimmte Personen gebunden war, oder daß die Armut und die Krise des Konstanzer Klosters um 1330 der Grund dafür war, daß Seuse nicht nach Paris geschickt wurde. Ähnlich wird Seuses Verhältnis zu deutschen Sprachen näher bestimmt. Für verschiedene menschliche Bereiche gebrauchte er verschiedene Sprachen mit verschiedener geistiger Struktur, die nicht einfach durch eine Übersetzung miteinander verbunden werden konnten. Besonders aber weiß Piesch die Abhängigkeit Seuses von Eckhart noch genauer zu erklären. Das Büchlein der Wahrheit ist nach ihr keine schülerhaft unselbständige Kopie, sondern eine bewußt möglichst getreue Wiedergabe der Lehre Eckharts von der umgestaltenden Vereinigung.

Das reichhaltige Werk stellt einen Markstein in der Geschichte der Seuse-Forschung dar. Man wird es bedauern, daß kein Register den Zugang zu den einzelnen Erkenntnissen erleichtert, und man hätte sich in einer Jubiläumsschrift gerne auch ein Bild des Seligen ge-

wünscht. So ist der nützliche Lageplan von Kirche und Kloster der Dominikaner in Ulm die einzige Beilage geblieben.

München

Hermann T ü c h l e